

# Auch eine andere Ansicht

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Volksschulblatt**

Band (Jahr): **2 (1855)**

Heft 51

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-249496>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Auch eine andere Ansicht.

Der Artikel „Orthodoxie und Pietismus“ in Nr. 45 und 46 dieser Blätter hat Behauptungen aufgestellt und Angriffe gemacht, die man im Interesse der Wahrheit nicht gleichgültig hinnehmen oder mit einer kurzen Bemerkung abfertigen darf. Es ist zwar auch Wahres in jenem Artikel, aber daneben des Unwahren und Gehässigen so viel, daß er eine Entgegnung gebietend fordert. Fangen wir beim Heidelberger an, dem einer der Hauptangriffe gilt. Einsender dieses ist mit Pestalozzi vollkommen einverstanden, daß ein „papageienartiges Auswendiglernen“ des genannten Buches nicht die rechte Art ist, die Jugend zur Erkenntniß und Gottesfurcht zu führen. Es ist ganz wahr, daß mit diesem Buche viel Mißbrauch getrieben worden ist und noch wird; es ist grundverkehrt, dasselbe zum Buchstabil- und Lesebuch für die untern Schulklassen zu machen, wodurch nichts erreicht wird, als daß es den Kindern alt und langweilig ist, wenn sie es im Konfirmandenunterricht brauchen sollen. Es ist auch unnöthig, das Auswendiglernen aller Fragen so an die Spitze aller Forderungen zu stellen, wie es oft geschieht. Es ist ferner gewiß, daß das Buch sich die Kritik, nämlich eine urtheilfähige, muß gefallen lassen, wie die übrigen symbolischen Schriften, und daß über den Werth desselben verschiedene Ansichten zulässig sind. Es ist weiter sehr unverständlich, den Heidelberger an Bedeutung ganz oder annähernd dem Evangelium gleichstellen oder vergessen zu wollen, daß die Wahrheit der Lehre desselben am Evangelium geprüft werden soll; daß er zentrale und periferische Theile der Lehre enthält, deren Bedeutung zu unterscheiden, Sache des Kenners ist, und daß mancher Lehrpunkt historisch aus der Zeit und Tendenz der Abfassung zu begreifen ist. Aber nichts desto weniger bleibt es wahr, daß er in der Hand eines Katecheten, der gelehrte Kenntniß genug hat, um ihn zu würdigen, und, mit Takt und Umsicht gebraucht, ein sehr brauchbares und gutes Handbuch zum Konfirmandenunterricht ist, wobei es unverholen gesagt sei, daß die Art, wie er oft gebraucht wird, da von Anfang bis zu Ende jede Frage in gleicher Betonung durchgepeitscht wird, eine sehr mangelhafte ist. —

Wenn nun aber der Verfasser jenes Artikels den Gebrauch und die Empfehlung des Heidelbergers für „unpersönliche Orthodoxie, die mit dem Pietismus einig geht“, erklärt, wenn er von „alten abgelebten Dogmen“ und von dem „jüdisch-heidnischen Christenthume“ redet, daß man „aller gefunden Menschenvernunft zum Hohne, allen Forschungen der Geschichte und der Wissenschaft zum Troze, wieder dem Volke ins Gedächtniß bohren“ wolle, so sind das Angriffe der schwersten Art gegen den wesentlichen Inhalt der Lehre des Heidelbergers und der Schrift, und er muß sich gefallen lassen, im Namen der Wissenschaft, an die er appellirt, zur Verantwortung aufgerufen zu werden von denen, denen diese Lehre und dieses Christenthum lieb ist; denn es ist

am Ende einer ein Schust, der eine Sache, die ihm theuer ist, nicht auch vertheidigen darf. Also wolan dann: welches sind diese „veralteten Dogmen“; wo ist das „jüdisch-heidnische“ im Evangelium; wo ist der Unfann in der rechtverstandenen Lehre der Schrift, der „allem gesunden Menschenverstand Hohn spricht“; welche „Forschungen der Geschichte und der Wissenschaft“ haben die Heilsordnung, die der Heidelberger und das neue Testament lehren, umgestürzt? Der Verfasser, der im Namen der Wissenschaft redet, nenne nun die wissenschaftlichen Untersuchungen und Studien, die er gemacht hat, er zeige den wissenschaftlichen Apparat, den er gebraucht, und lege die wissenschaftlichen Gründe seiner Behauptungen dar. Es darf Niemand den Namen der Wissenschaft reden, der nicht auch wissenschaftlich seine Sache vertreten kann; und die Wissenschaft, die sich mit der Prüfung und Erkenntniß der Lehre des Christenthums beschäftigt, ist eine hohe und herrliche Wissenschaft, sie lebe hoch!; wir halten an ihr fest, sie ist die beste Errungenschaft aus den Kämpfen der Reformation und die beste Schutzwehr gegen Dummheit und Schwärmerei, gegen starre Orthodorie und schroffen Pietismus; wir wollen die ganze freie, protestantische Wissenschaft gelten lassen, und wollen es auch wissenschaftlich begründen können, von welchem Boden aus und in welcher Art sie hinanzutreten hat an jene großartigen Objekte, die in Frage stehen, an die Lehren der Schrift. — Freilich eine hohe Meinung von seiner wissenschaftlichen Urtheilsfähigkeit erweckt der Verfasser jenes Artikels von vorneherein nicht, wenn er immerfort von „razionalistischer“ Schule und „razionalistischer“ Pädagogik redet und damit nicht undeutlich zu verstehen gibt, daß er noch gar nicht weiß, daß der „Razionalismus“ in der Wissenschaft, um die es sich handelt, seit den Zeiten von Strauß todgeschlagen ist, wie ein Korrespondent in Nr. 48 schon bemerkt hat, und daß sich heut zu Tage einer blamirt, der noch den alten Razionalismus aufwärmen will. Es ist aber eine hohe und ernste Arbeit, die Arbeit der Wissenschaft, und mit Umschwerfen von Schlagwörtern, wie „Unvernunft“, „Köhlerglaube“, „Pietismus“ u. s. w. ist es da nicht gethan; auch ist es schon Manchem passirt, daß er etwas, das er zuerst als „Unvernunft“ verschrien hat, in seiner ganzen Vernünftigkeit dann erkannt hat, wenn er es ordentlich studirt hat; und darum kann man noch immer Vielen sagen, was einst ein großer Gelehrter zu Einem gesagt hat: „Mein Herr, Sie können nichts sagen, wenn Sie nichts wissen.“ Das erweckt ferner auch nicht geringen Verdacht, an der Wissenschaftlichkeit jenes Verfassers, wenn wir ihn ganz offen gestehen hören, daß die Mittheilungen jenes Bauers und „andere erst kürzlich zu Tage getretene Erscheinungen“ ihm auf einmal das Wahre des Pietismus gezeigt hätten, — als ob man in einigen Stunden über das Wahre einer ganzen kultur- und kirchengeschichtlichen Erscheinung — wie der Pietismus eine ist — ins Reine kommen könnte! Soll das etwa historische Beurtheilung sein? Oder soll etwa das eine „wissenschaftliche“ Definition sein, wenn er das „Prinzip der Volksschule“ in den löucnden Worten ausspricht:

„Anerkennung der Rechte der Vernunft und Menschenwürde“? Oder soll das auf tieferer Kenntniß der Verhältnisse beruhen, wenn der Verfasser in allem Ernste den naiven Vorschlag macht, daß die Pfarrer die Anweisung, was sie im Konfirmandenunterricht zu lehren haben, aus dem Religionsunterrichte der Lehrer entnehmen sollen? Wir gehören fürwahr nicht zu denen, die meinen, der Pfarrer solle von Amteswegen alles besser wissen, was und wie der Lehrer zu unterrichten habe; wir wissen wol, daß manche Pfarrer ihre pädagogische Bildung zu sehr versäumt haben, und daß der Lehrer von Amteswegen Manches, was der Unterricht betrifft, besser wissen soll; aber wir behaupten ebenso sehr, daß, wenigstens in Dingen des Religionsunterrichts, der Pfarrer auch von Amteswegen, wenn er ein irgend tüchtiger Mann ist, besser wissen soll, als der Lehrer, was Noth thut. Darum ist es gut, das Wort von Schulinspektor Kettiger in Piestal zu heberzigen: „Ihr Diener der Schule werdet kirchlicher und Ihr Diener der Kirche werdet schulmäßiger!“ Was übrigens der Religionsunterricht in der Schule betrifft, so ist es Thatsache, die Einsender dieses aus Kenntniß vieler Schulen weiß, und die ihm von vielen Lehrern eingestanden worden ist, daß durchschnittlich unter allen Fächern derselbe am mangelhaftesten ertheilt ist. Dabei soll der Verfasser von „Orthodoxie und Pietismus“ nicht glauben, daß Einsender dieses ein „Orthodore des vorigen Jahrhunderts oder ein „Pietist“ der modernen Art sei, wir wissen nach rechts und nach links zu prüfen und auszuscheiden, und möchten die Jugend in wahren biblisch-freiem und biblisch-liberalem Geiste erziehen helfen (was freilich oft schon genug ist, um als „Pietist“ oder Volksverdummer verschrien zu werden); wir sind auch dem Denken an sich und dem Denken über religiöse Wahrheit so wenig feind, daß wir im Stande sind, pädagogisch nachzuweisen, wie gerade das noch ein Hauptmangel in der Methode sehr, sehr vieler Lehrer ist, daß sie das Denken der Kinder zu wenig zu entwickeln wissen; wir sind der neuern rationellen Behandlung der Unterrichtsfächer aufs Höchste zugethan und wollen nicht Rückschritt, sondern Fortschritt, aber bleiben auch unerschütterlich bei der Forderung, die Schule habe als letztes, höchstes Ziel das im Auge zu halten, eine christlich fromme Gesinnung zu pflanzen. Was aber christlich fromm sei, das ist nicht aus Jedes Witz und Gutmüthen, sondern aus der recht verstandenen Bibel zu lernen. Und zwar muß zu dem Ende die Bibel ernstlich angeschaut und eine Erkenntniß ihres tiefen Lehrzusammenhanges gesucht werden, damit man nicht in den Fall komme, solchen Blödsinn in die Welt hinaus zu schwazen wie Der, der in diesen Blättern behauptet hatte, im Neuen Testamente stehe nichts vom „Zorn Gottes“, wobei man nicht weiß, ob die Frechheit größer ist, die solches behaupten darf, oder die Dummheit, die nicht weiß, was der „Zorn Gottes“ in der Bibel ist. Der Verfasser von „Orthodoxie und Pietismus“ scheint beinahe ein ähnlicher Held zu sein, wenn er das neue Gesangbuch deshalb verwirft,

weil noch Lieder darin vorkommen, in denen von der „Hölle“ die Rede ist. Kraze er doch zuerst alles was vom Gericht und der Hölle in der Bibel steht aus, wenn er kann, denn erst darf er kommen und das Gesangbuch verdammen. Es soll damit nicht jeder Text im Gesangbuch in Schutz genommen, sondern nur das gesagt sein, wie miserabel solche Raisonnements sind, wie die, die der Verfasser gegen das Gesangbuch führt.

Zum Schluß noch das: Wenn der Verfasser die Geistlichen als die Feinde der Lehrer darzustellen sucht, so ist er in grobem Irrthum. Wir wollen taftloses oder bitteres Benehmen manches Pfarrers in keiner Weise vertheidigen, sondern nur das sagen, wer da behauptet, die Geistlichen sind die Feinde der Lehrer und der Schule, der lügt, denn es ist nicht wahr; wenn es nöthig ist, so kann man's beweisen mit einer Reihe von amtlichen Zeugnissen und Belegen. Möchten die Lehrer bedenken, daß die allzeit fertigen Lobhudler nicht die wäresten Freunde sind. So ist auch Einsender dieses ein Freund der Schule und der Lehrer, wenn er auch tadeln und rügen darf. Wir halten mit, wo es der Hebung und Pflege der Schule und des Lehrstandes gilt; wir sprechen mit Tausenden offen aus, daß es eine Schande für das Land ist, daß jeder Landjäger besser besoldet ist, als die Mehrzahl der Lehrer; wir haben es vor Behörden und Privaten ausgesprochen und werden es immer wieder aussprechen, daß die äußere Stellung der Primarlehrer im Kanton Bern lange nicht diejenige ist, die das Interesse der Schule erheischt; wir sind selber zu persönlichen Opfern bereit, wenn damit etwas ausgerichtet werden kann; wir haben eine hohe Achtung vor jedem braven, pflichttreuen, charakterfesten Lehrer, und verlangen von keinem, daß er in religiöser Hinsicht keine Zweifel mehr haben, keinen Anstoß mehr nehmen dürfe; — aber wir hassen jene Gestimmung, die bei der irgendwie gewonnenen Erkenntniß stille steht, alles tiefere und besonnene Forschen liegen läßt und nun Alles angrinst, was über den eigenen Horizont hinausreicht. Wir hassen alle jene Unliberalität, die aus oberflächlicher Halbbildung kömmt, und meinen, das sei das Zeichen eines gebildeten und wissenschaftlichen Mannes, daß er mit Ernst und Pietät Alles prüfe, und zwar mit um so größerem Ernste, je heiliger der Gegenstand ist, und sich dabei allzeit bescheide, daß es eine noch höhere Einsicht, eine noch tiefere Forschung geben möchte. Wir hassen alles Pfaffenthum, gleichviel, ob wir es bei Pfarrern oder bei Schulmeistern finden.

---

### Schul-Chronik.

---

**Solothurn.** Bezirkschule im Bucheggberg. Schon unterm 26. Hornung 1834 beabsichtigte der damalige Kleine Rath die Einführung und Errichtung einer Sekundarschule, indem